

► CLAUS GOSSLER

Eine Seereise von Le Havre nach Valparaiso im Jahre 1848

Eine Reisebeschreibung des Auswanderers und Kaufmanns
Gottfried Wilhelm August Unshelm

Gottfried Wilhelm *August* Unshelm, aus dessen Briefen an einen unbekanntem Empfänger in seiner Heimat und seinem Tagebuch¹ die nachfolgende Reisebeschreibung entnommen wurde, stammte aus Solingen, wo er am 31. Oktober 1824 als elftes Kind in eine Handwerkerfamilie geboren wurde. Der frühe Tod seiner Mutter und zwei dann folgende Stiefmütter haben seine Kindheit nicht gerade zu einer glücklichen gemacht. Während seine Brüder Handwerker wurden, wollte sein Vater, dass August Kaufmann wurde. Aber ein unangenehmer Lehrherr, eine folgende kaufmännische Anstellung, aus der er wegen schlechter wirtschaftlicher Lage entlassen werden musste, eine kurze Phase der Selbstständigkeit und schließlich die Tätigkeit bei einer Firma, die zahlungsunfähig wurde, charakterisierten seine ersten Berufsjahre. So fasste er schon bald den Entschluss auszuwandern.² Als Ziel wählte er ganz bewusst nicht die Vereinigten Staaten von Amerika, *weil dieses bereits mit Kräften aller Art überschwemmt ist, weil eine Reise dorthin nicht mehr kostspielig ist u. also für jeden zugänglich ist.*³ Unshelm wollte unbedingt nach Chile, wo er in Valparaiso offenbar einen Freund namens Schaefer hatte, wie er in einem seiner Briefe an einen unbekanntem Empfänger erwähnt.⁴

August Unshelm ging am 29. Juli 1848 in Le Havre an Bord der Bark *STAOULI*, auf der insgesamt 22 Passagiere untergebracht waren, 16 etwas komfortabler als er in einer *Cajütte* und sechs andere, darunter er selbst, im Zwischendeck. Ursprünglich hatte Unshelm auch ein Ticket für einen Kabinenplatz erworben, aber während der 16-tägigen Wartezeit in Le Havre bis zur Abfahrt des Seglers hatte er dieses Ticket gegen eine Zwischendecks-Fahrkarte getauscht und die Ersparnisse von 100 Reichstalern dazu benutzt, um *ein Daguerrotyp mit allem Zubehör u. eine Parthie Platten u. Rahmen zu Portraits zu kaufen.*⁵ Gemeint ist natürlich das Gerät, mit dem man Daguerreotypen, die frühen Formen einer Fotografie, anfertigen konnte. Dieser Umstand macht es möglich, dass wir uns ein präzises Bild unseres Protagonisten machen können, denn vier Jahre nach seiner Ankunft ließ er sich mit Hilfe dieses Gerätes porträtieren.

Sein Freund Schäfer nahm sich Unshelms nach dessen Ankunft in Valparaiso an und besorgte ihm ein *Zimmer in einem kleinen, aber guten, englischen Hôtel.*⁶ Unshelm fand sehr schnell eine Stellung bei der Firma *Guillermo Hoppe*, die er für das damals führende



August Unshelm auf einer Daguerreotypie aus dem Jahr 1852.

deutsche Handelshaus in Valparaiso hielt.⁷ Vermutlich zwei Jahre später wechselte er zur Niederlassung der Hamburger Firma Joh. Ces. Godeffroy & Sohn, für die er nach drei Erkundungsreisen in der Südsee 1857 eine Agentur in Apia auf der Samoa-Insel Upolu eröffnete. In der Nähe von Tonga fand Unshelm im Jahre 1864 in einem Orkan den Tod.⁸

Stark beeinflusst von den Erlebnissen auf seiner Überfahrt von Le Havre nach Valparaiso verfasste er wenige Monate nach seiner Ankunft in Chile anhand seiner Tagebuchaufzeichnungen mehrere Berichte, von denen derjenige seiner Überfahrt im Folgenden abgedruckt ist. Dabei wurde seine Schreibweise beibehalten, lediglich Kapitel-

überschriften und Absätze zur leichteren Lesbarkeit eingefügt. In seinen Darstellungen erfahren wir unter anderem etwas über seine Mitreisenden, über Schiffsbegegnungen unterwegs, die Ernährung an Bord, Details der Äquatortaufe und einen fürchterlichen Orkan.

Der Reisebericht des August Unshelm

Die Anreise nach Le Havre

Am 8. Juli 1848 verließ ich Solingen, fuhr p. Eisenbahn über Cöln, Aachen bis Brüssel u. blieb dort die Nacht; – diese Fahrt durch das herrliche Belgien, fortwährend zwischen den schönsten fabrikreichen Bergen u. Thälern, fast unausgesetzt auf langen Brücken u. Viaducten, oder in finstern Tunnels, deren einige zu passiren wir 5 bis 10 Minuten Zeit brauchten, – All dies war schön und unterhaltend –, Andern Morgens früh besah ich mir à vol d’oiseau das königliche Schloß in Brüssel, den herrlichen Park, den Bazar, durchlief die lebhaftesten Straßen u. fuhr um 10 ½ Uhr Vormittags mit der Eisenbahn du Nord nach Paris, wo wir um 11 Uhr Abends ankamen. – Andern Morgens besuchte ich meinen Stiefbruder Altendorff, besuchte mit ihm den Luxembourg Pallast, den Louvre, den Conkordien Platz, die Tuilleries, die elysäischen Felder, den Arc de triomphe, bestieg die Vendôme Säule, speißte mit ihm u. seiner Frau u. suchte dann mein Hôtel auf. Des nächsten Morgens

besuchte ich die Boulevards, den Palais Royal, den Bastillen-Platz, den großen Kirchhof Pere Lachaise, den Jardin des Plantes u. schloß Abends mit dem Jardim d'hiver in den elysäischen Feldern. – Wollte ich Dir alles dieses u. noch mehr vieles Andere, was ich sah und hörte, beschreiben, dazu würde ich noch einige Buch Papier nöthig haben u. Dir doch über Alles nur einen mangelhaften unvollkommenen Bericht geben können, da ich Alles nur im Fluge sah oder viel mehr anglotzte. –

Am 3. Tage Morgens blieb ich in Gesellschaft meines Stiefbruders, welcher mich nachmittags zur Eisenbahn begleitete, wohin wir in einem Omnibus fuhren, welcher vor Kurzem Königlicher Leibwagen gewesen war. – Die Fahrt von Paris nach Havre, fast unausgesetzt an den Ufern der Seine durch die göttliche Normandie war wirklich schön zu nennen; – dicht vor Roen⁹ passirten wir den größten Tunnel, der wohl existiert, denn wir brauchten 25 Minuten, um ihn zu passiren, denke Dir 25 Minuten lang ohne alles Tageslicht durch das Innere eine Gebirges u. zwar mit der Geschwindigkeit der besten französischen Eisenbahn, – gegen derartige Tunnels sind die zwischen Cöln und Aachen, von denen bei uns doch schon viel Aufhebens gemacht wird, wohl mit Recht nur einfache Durchbrüche zu nennen.¹⁰

In Havre hatte ich 16 Tage lang hinreichende Muße »alte Schuhe zu machen«; ich langweilte mich göttlich, parlierte französisch, studirte spanisch, aß, trank, schlief u. rauchte auf gut deutsch. – Ich vertauschte meine Cajütten-Passage in eine Zwischendeck-Passage, wodurch ich 100 Rthlr.¹¹ sparte, die ich anlegte, um mir ein Daguerrotyp¹² mit allem Zubehör u. eine Parthie Platten u. Rahmen zu Portraits zu kaufen. – So im Besitz eines vollständigen Metiers, glaubte ich mich für alle Fälle gesicherter, als mit dem wenigen baaren Gelde, in einem Lande, wo sehr viel Reichthum aber keine Kunst blüht; – freilich litt ich auch dafür sehr während einer Seereise von beinahe 4 Monaten, – doch das wird auch wohl mein letztes Leiden seyn!

Die Abfahrt von Le Havre

Endlich nach langem Warten verließen wir Havre am 29. July Morgens, an Bord des schönen französischen Dreimasters Staouli, Captain Pignonblanc. – Zugleich mit mir reisten, oder wie Du willst, ich reiste mit 21 weiteren Passagieren, 16 in der Cajütte, 6 im Zwischendeck; es waren 19 Franzosen, 1 Chilianer, welcher in Frankreich seine Collegien besucht hatte u. nun in sein Vaterland zurückkehrte, und 2 Deutsche, Dein Freund u. ein dito reizender Commis, Köhn von Hamburg, gleich mir festen Willens, drüben spanische Unzen zu holen. –

Gleich des ersten Tages hatten wir, nachdem das Land aus unserem Gesichte war, einige Unterhaltung, indem um 5 Uhr Abends, eben als wir Alle am Essen waren, plötzlich auf dem Deck zwei wild aussehende Kerle erschienen, welche bis dahin, hinter den Wasserfässern versteckt, unbemerkt geblieben waren. – Sie waren in schmutzigen Blousen u. zerrissenen Hosen u. bekannten offen, dass sie verfolgte, glücklicherweise entwischte Insurgenten seyen; sie baten den Capitain, ihre Dienste als Matrosen für Nahrung u. Passage anzunehmen, was derselbe, wie sie richtig vorausgesetzt hatten, wohl thun musste, da er, einmal in See, ihretwegen nicht wieder zurückkehren konnte. –

Am 2. August begegnete uns der französische Dreimaster La réunion, dessen Capitain uns nebst einem Passagier pr Cannot¹³ besuchten; sie kamen von Valparaiso, waren am

12. April von da abgereist, u. hatten am Cap Horn furchtbaren Sturm gehabt, der Hauptmast war zerbrochen u. durch einen Nothmast ersetzt. Der Passagier war ein Herr Dutertre aus Paris, seit Jahren in Valparaiso etablirt, Eigenthümer u. Befrachter des Schiffes; – (ich dachte es mir schön, wenn ich später ebenso reich zurückkehren könnte) – er wußte kein Wort von den Juny-Unruhen¹⁴ u. freute sich daher sehr, als ich ihm ein Geschenk mit den Pariser Journalen machte, welche mir Herr Altendorff mitgegeben hatte: – als Gegengeschenk gab er mir einige Zeilen an seinen Associe u. stärkte meinen Muth durch günstige Mittheilungen über die gegenwärtigen Zustände in Valparaiso. Unsere beiden Insurgenten wurden dem Capitain der réunion zur Beförderung an Cavaignac¹⁵ überliefert, da sie in Folge ihrer Äußerungen die Mitwissenschaft neuer Complotte vermuthen ließen; – sie verließen unser Schiff mit hängenden Ohren! –

Am 4. August verließen wir den Canal la Manche¹⁶, und begegneten bei unserm Eintritt in den atlantischen Ozean der großen eisernen englischen Dampf-Fregatte Malta von London, welche von den Antillen kam. – Nachts wurde ich von dem mir befreundeten dienstthuenden Bootsmann, zugleich Unterlieutenant, geweckt; es war gegen 1 Uhr u. der Capitain spazierte noch auf dem Decke herum. – Wir bemerkten ganz in unserer Nähe ein Schiff, welches direkt auf uns lossegelte, u. welches auch bei der großen Dunkelheit u. der ringsum herrschenden fast grabesähnlichen Stille unwillkürlich an den »fliegenden Holländer« erinnerte; – erst als ganz dicht bei uns war, u. den Hintertheil unseres Staoueli fast streifte, wurden auf beiden Schiffen mit einem Male mehrere Laternen angezündet, bei deren Schein wir in dem fremden Schiffe eine englische Brigg erkannten. – Nachdem die Capitaine sich begrüßt hatten, stimmten sämmtliche Matrosen beider Schiffe ein lustiges Seemannslied an, welches mit einem fröhlichen Hurrah schloß, worin alle Passagiere mit einstimmten, welche theils beunterhost, theils beschlafmäntelt, mein Freund Köhn in einer fabelhaften, langen, weißen steifzipflichen, u. wenn ich nicht irre baumwollenen Schlafmütze, – durch den Tumult geweckt, auf's Deck geeilt waren; – die Hurrahs verhallten u. jedes Schiff verfolgte seine Route; – ich die meinige, indem ich mich wieder auf's Ohr legte. –

Der folgende Tag, der 5. August war ziemlich merkwürdig, u. ich will ihn Dir ganz so beschreiben, wie ich ihn erlebte, um Dir zugleich ein Bild von dem Leben an Bord eines Schiffes zu geben. – Das Appelé au quart¹⁷ des dienstthuenden zweiten Capitains weckte mich kurz vor 4 Uhr aus einem höchst unruhigen Schläfe, das Schiff schaukelte ungewöhnlich heftig, u. ich nahm das für ein sicheres Zeichen, daß sich das Wetter binnen den wenigen Stunden meiner nachtschlafenden Ruhe bedeutend verändert hatte. Halb schlaftrunken, stand ich auf, suchte jenes unausprechliche Ding, welches wir Deutsche höchst unpassend u. durchaus unpoetisch »Hose« nennen, praktizierte das eine Bein glücklich hinein, u. begann dies schwierige, Kaltblütigkeit erfordernde Manöver eben mit dem andern, als mich ein mehr wie gewöhnlich heftiger Stoß des Schiffes in dieser unbequemen Lage überraschte, u. mich ohne viel Mühe bon gré malgré¹⁸ über den Haufen, d.h. über ein offenes Fässchen mit Sardellen warf, deren einige in unmittelbare Berührung mit meiner Nase geriethen. Nachdem ich meine Glieder zusammengesucht u. mir den Schmier aus dem Gesicht gewaschen hatte, fand ich die eine Hälfte meiner grau leinenen Hose durch einen unheilvollen Riß von der anderen getrennt, was mich nöthigte ein anderes Beinkleid zu suchen. – Hierdurch völlig erwacht, glückte es mir denn auch nun, meinen einfachen Anzug zu vollenden, u. ich stieg auf's Deck, um die unangenehmen Dünste des Zwischen-

decks mit der frischen Morgenluft zu vertauschen, u. um das Wetter bei Licht zu besehen, welches mir schon so früh Morgens ohne alle Umstände einen höchst unangenehmen Streich gespielt hatte.

Schwere See

Da das Wetter sehr heftig zu werden versprach, u. man vorigen Abends spät noch den obern Güterraum geöffnet hatte, um einige Kisten herauszunehmen, so waren trotz der frühen Stunde schon alle Matrosen oben, u. beschäftigt, alle auf dem Deck befindlichen Sachen wieder festzubinden, um das Ueberbordstürzen zu verhüten; während dieser Arbeit musste ich in das Seilwerk der Masten klettern, wenn ich nicht in's Zwischendeck zurückkehren wollte; ich wählte meinen Platz unter dem Winde, um den Wellen, welche schon über Bord schlugen, nicht zu sehr ausgesetzt zu sein, doch half mir diese Vorsichtsregel diesmal nicht viel, denn das Meer war zu unruhig, so daß ich trotz des günstigen Platzes von dem Gischt der auf das Deck stürzenden Wellen mehreremalen völlig durchgenässt wurde, ohne weichen zu können. – Bis gegen 6 Uhr nahm die Heftigkeit des Wetters immer zu, dann ließ es etwas nach, indem es höflich genug war, mir zu erlauben, mein erstes Frühstück einzunehmen u. meine Kleider zu wechseln. – Meine Ration bestand wie gewöhnlich in einem Schluck Taffiat (ähnlich unserem Kosaken-Eisenbahn- oder Kolker-Bittern)¹⁹ einem Stück Schiffsbisquit in Wasser aufgeweicht u. einigen stinkenden verdorbenen Sardellen. –

Nachdem ich meinen Magen befriedigt hatte, hielt es mich trotz des schlechten Wetters nicht länger im Zwischendeck, denn da scheint weder Sonne noch Mond hinein, im »Zwischendeck ist's duster«. – Ich versuchte mich so gut wie möglich wieder in dem untern Seilwerke festzustellen, um in Ruhe das wilde Treiben der Wellen, ein für mich neues Schauspiel zu beobachten, rund um mich sah ich nur einen kleinen Raum, gebildet und begrenzt von schäumenden, brüllenden u. zischenden, oft häuserhohen Wellen, deren eine sich auf die andere wälzte, um wieder von einer dritten, vierten u. s. w. getrieben zu werden; jede Welle hob das Schiff hoch empor, um es gleich darauf in eine ebenso große Tiefe zu stürzen; besonders schön war es, doch auch zugleich grauserregend, wenn zwei Wellen zugleich das Schiff von zwei verschiedenen Seiten erreichten, es wurde dann gehoben u. stürzte mitten in die sich trennenden Wellen, deren jede ein tüchtiges Paket Wasser an Bord schickte; – hier staunt man die Macht der Elemente an, muß aber zugleich den schwachen Menschen bewundern, dess Geist sie zu beherrschen weiß, indem er ein gebrechliches Schiff durch dieselben hinführt u. ihre Wuth so ganz zu seinem Vortheile benutzt. –

Das Wetter erreichte den höchsten Grad seiner Heftigkeit von 11 bis 11 ½ Uhr, wo es völlig in Sturm überging; – der Wind heulte wie ich es nie hörte, der Hagel fiel in dicken Körnern u. schlug heftig auf das Holzwerk; – die Masten, Balken und Wände des Schiffes krachten fürchterlich, und bei jedem heftigen mit ungeheurer Geschwindigkeit erfolgten Wurfe schien das Schiff in tausend Stücke zertrümmern zu müssen. – Unwillkürlich überkam mir ein Grauen, doch ein Blick auf unsere Seeleute, welche ihr Schiff besser kannten, u. bei diesem Wetter gerade in der muntersten Laune waren, beruhigte mich bald. – Um 12 Uhr wurde das zweite Frühstück sans fourchette²⁰, eingenommen, bestehend in einigen abgekochten wässerigen Kartoffeln mit der Schale u. gesalzenem amerikanischen Schweinefleisch, beides in einer so schlechten Qualität, daß stets nur ein bedeutender Appetit mich veranlassen konnte, etwas davon zu genießen. Bis gegen 6 Uhr Abends hatten wir

heftigen Regen u. Hagel u. fesselte mich dieses Wetter sehr gegen meine Neigung in das Zwischendeck, wo um 5 Uhr das Mittag- zugleich Abendessen serviert wurde, bestehend in einem dicken Brei von Wasser, Bisquit u. Bohnen zart durcheinandergesiebt, u. einer Schüssel Erbsen, beides wie alles Andere, von der möglichst schlechtesten Qualität. – Füge zu diesen 3 Mahlzeiten, welche stets stehend, d.h. unter diversen Winkeln von 20, 30–45 Grad Neigung balancierend, zuletzt mit vieler Kunstfertigkeit ohne zu schlabbern, eingelöffelt wurden, – pro Tag eine große Flasche Bourgogner (Roth) das einzige was wirklich gut war. Was mich am Leben erhielt, u. Du hast den Küchensettel für die ganze Reise: abgekochte Kartoffeln; – nur wenn wir das Glück hatten, den einen oder anderen großen Seefisch oder Vogel zu attrapieren²¹, wurden dem Speisezettel einige §§ beigefügt, ich dachte bei dem Essen stets: *le bon Dieu est bon, cependant misère est grand.*²² Gelangweilt u. ermüdet von den verschiedenen unangenehmen Wirkungen des schlechten Wetters, kroch ich frühzeitig in meine Cabanne²³, beschäftigte mich mit meiner Zukunft, um die Gegenwart u. Vergangenheit zu vergessen, u. fiel bald glücklich in Schlaf. –

Mitten in der Nacht wurde das Wetter wieder heftig, ein fürchterliches Getöse erweckte mich plötzlich, u. ich unterschied, wenn auch nicht mit den Augen, denn es war rund um mich stockfinster, so doch mit dem Gefühl u. Gehör ein Schauspiel, welches mir, trotz der traurigen u. unangenehmen Einwirkungen auf mich, dennoch ein herzliches Lachen entlockte.

Die Enge im Zwischendeck

Suche Dir meine Lage in dem engen Raum bei gänzlicher Dunkelheit zu vergegenwärtigen; unser Zwischendeck ist ein Raum von 20 Fuß lang, 18 Fuß breit, 5 ½ Fuß hoch, rund um die Betten oder Schlafkasten, stets zwei übereinander, 3 Fuß breit, 2 ¾ Fuß hoch, in der Mitte ein Raum von 15 Fuß lang, 10 Fuß breit, bis unter die Decke angefüllt mit Fässern Kisten Koffern, Segelwerk u.s.w. – also im Ganzen nur zwei kleine Passagen von 2 à 3 Fuß breit längs den Betten frei, um in u. aus denselben zu gelangen; – in diesem Raum schläft Dein Freund, ein französ. Schlosser, 1 dito Schneider nebst Frau u. 2 Kindern, der Bootsmann, Pillotin, Kellner der Kajüte, Koch u. der Mousse (Schiffsjunge). – In dem Moment meines Erwachens hörte ich: den armen Schlosser unter mir schreien u. ächzen unter der Last eines losgewordenen auf ihn gestürzten Mehlkastens; der Schneider den der eiserne Beschlagring eines Segels unangenehm an der Nase berührt hatte, heftiger wie gewöhnlich brummen, die Frau ängstlich rufen u. die Kinder schreien, die übrigen: 5 wild durcheinander lachen u. fluchen, indem sie sich ohne allen Erfolg abmühten mit feuchten Schwefelhölzern, für der Güte der Fabrikant übrigens heute noch garantirt, Licht zu machen, u. die losgewordenen Effekten wieder zu befestigen. Ich konnte nicht anders, ich mußte mit den Lachern lachen u. hätte ebenso gerne vor Schmerz mit den Schreibern schreien mögen, denn ich war nichts weniger wie verschont geblieben. Auf einem Querbalken an der hinteren Seitenwand meines Bettes hatte ich die Utensilien aufgefplant, welche ich täglich brauchte; diese waren *pêle mêle*²⁴ über mich hergefallen, ein hölzernes Kästchen mit einem Dominospiel auf mein linkes Auge, eine Gabel mit den unglücklicher Weise scharfen Zähnen auf denjenigen Theil meines Körpers, den ich am liebsten vor derartigen Verletzungen geschützt hätte, ein Brodmesser mit der scharfen Schneide in meinen linken Schenkel, – Ursachen genug um zu erwachen. –

Als ich sah, daß es unmöglich war, Licht zu machen, praktizierte ich mich sachte aus der mich umgebenden Verwirrung u. aus meinem Bette, suchte meine auf die Erde gefallene Bettdecke, fand sie auch glücklich unter dem umgekippten Mehlkasten, warf sie über u. kroch, einem Araber in seiner weißen casaca²⁵ sehr ähnlich, auf Hand u. Fuß nach dem Ausgange hin, hatte jedoch das Unglück, unterwegs dem Bootsmann zwischen die Beine zu gerathen. – Ich wollte mich mit französ. Courtoisie gleich wieder zurückziehen, doch um die Verwirrung vollständig zu machen, faßte er denselben Entschluß, u. warf ich ihn nun, indem ich mich auf die Hinterbeine stellen wollte, beiderseitig unerwartet über den Haufen in das auf dem Boden verschüttete Mehl. – Ich hörte ihn erst einige Mal wild prusten, u. dann in den fürchterlichen Tonarten des fürchterlichsten französ. Seemanns fluchen; – sich auffraffend, suchte er den Urheber so vielen Unglücks zu erwischen, doch meinem Vater sein Sohn entkam ihm glücklicherweise bei dem Schutze der Dunkelheit; ich flüchtet mich auf's Deck ohne daß er mich erkannt hätte, u. wurde von dem dienstthuenden zweiten Capitain, welcher oben Alles zum Theil mit angehört hatte u. sich den Bauch vor Lachen hielt, freundlich empfangen; – er gab mir ein Glas Congac und ein Stück Leinwand für meine Wunde am Schenkel, welche ziemlich breit u. tief war, u. sehr stark blutete; – ich versuchte den Congac u. da er echt u. gut, mein Magen aber sehr schwach war, so stärkte ich letztern damit, rieb meine Wunde fleißig u. anhaltend mit dem Glase, verband sie sorgfältig u. hatte nach einigen Tagen das Vergnügen, sie, Dank dem verwendeten Congac, heilen zu sehen. –

Mit Tagesanbruch endigte endlich unsere Noth, der Wind legte sich vor u. nach, u. gegen Mittag fing auch das Meer an ruhig zu werden. Unserer drei waren bis dahin von der Seekrankheit verschon geblieben, doch die Reihe kam auch an uns, u. namentlich einer der beiden Andern spielte den gräßlichsten Akt aus Kotzebue's Verzweiflung, der je gespielt wurde. – Mir war ganz so zu Muthe, wie ich mir einen physisch-drastisch-musikalischen Katzenjammer nach einem anständigen Champagnerrausche denke, – übel u. doch wohl; – ach so wohl, so wohl!!! – Ich kam jedoch nicht zum Auswerfen, resp. Anbinden und wußte mein Übelseyn oder vielmehr mein Wohlseyn, wenn Du willst, zu verbergen, so daß der Capitain mich, resp. Meinen guten Magen, belobte, u. uns beide durch einige gute Gläser alten Madeira stärkte. – Obgleich ich, wie Du vielleicht weißt, oder wie Du nicht weißt, sehr deffcil bin in dergleichen Sachen, so konnte ich dennoch nicht umhin, nach einem Stägigen Aufenthalt in See, eine derartige Annehmlichkeit gebührend zu schätzen; ich strengte mich daher an, um dem Capitain meine vollkommene Zufriedenheit dadurch zu bezeugen, daß ich die herrlichen Tropfen mit der größten Seelenruhe einsteckte u. muß ich dieses mit einer Miene heroischer Todesverachtung gethan haben, denn der Capitain lachte mir während dem Trinken gradezu in's Gesicht, – (so endigte diese Krisis).

Beobachtungen auf See

Am 7. Aug. sahen wir die erste Herde Meerschweine²⁶, ca. 50 Stück, der Capitain harpunirte deren zwei, doch entwichte das größte, als wir es an Bord ziehen wollten, das andere war 5 Fuß lang und wog bei 100 Pfund (es gibt deren bis zu 8 Fuß u. 300 Pfund); – dieser Fisch hat eine glatte Haut ohne Schuppen, aus der die Matrosen Oel ziehen, – das Fleisch wird der Luft ausgesetzt, gleich ganz schwarz, läßt sich indes mehrere Tage aufbewahren u. schmeckt gebraten ähnlich dem Rehfleische; – den Namen hat dieser Fisch von der großen Aehnlichkeit seines Kopfes mit dem eines Schweinehauptes. –

Am 14. Aug. passirte uns ein englisches Linienschiff, Dreidecker mit 118 Kanonen; am 19ten sahen wir die Insel Porto Santo, am 20ten Morgens früh Madeira u. die Salvagos, beide ganz in der Nähe; die Salvagos sind 3 große unbewohnte Felsen, auf denen wir sehr viele Meeradler entdeckten. Abends sahen wir die ersten fliegenden Fische, deren 3 auf unser Deck fielen, sie gleich in Größe u. Gestalt unseren ord. Wuzzerfischen, haben 2, einige 4 Flügel, ähnlich denen der Wassernymphen, (von unserer edlen Jugend »Augenstößer« genannt), können sie den sie verfolgenden großen Seefischen nicht anders entkommen, dann erheben sie sich bis zu einer Höhe von oft 10 à 12 Fuß u. fliegen eine Strecke von einigen 100 Fuß. –

Am 21 Aug. Abends erreichten wir die kanarischen Inseln, fuhren ganz dicht an der Insel vorbei, sahen des andern Tages in der Ferne den berühmten Pic von Teneriffa u. wurden dann durch den contrairen Wind nach den Cap Verdischen Inseln verschlagen, von den wir Santos Nicolas, Fuogo u. San Jago sahen. – Die Insel Fuogo passirten wir bei u. nach Sonnuntergang ganz in der Nähe, u. nie habe ich, noch irgendeiner an Bord, selbst nicht der Kapitain, einen schöneren Anblick gehabt. – Denke Dir eine Insel ca. 10 Meilen lang u. eben so breit, bedeckt mit grünenden, zugleich blühenden u. Früchte tragenden Feigen-Orangen- Palm- u. anderen Bäumen, – Alles in voller Ueppigkeit prangend; – längs der Küste die phantastischen Wohnungen der farbigen Insulaner, welche wir im Freien spielend deutlich unterscheiden konnten, – am hintern Ende der Insel einen ca. 10.000 Fuß hohen Vulkan, dessen Krater fortwährend schneeweißen Dampf u. von Zeit zu Zeit kleine schlangenförmige Lavabäche auswarf; hinter diesem Allem die ihrer ganzen Pracht untergehende Sonne der tropischen Zone; – der Himmel über uns dunkelblau, im Osten leicht gewölkt u. geröthet in den schönsten Nuancierungen; im Westen roth, grün golden, weiß, blau, so wundervoll vermischt, daß jede weitere Beschreibung unmöglich ist, u. das Erhabene des ganzen Schauspieles entweichen würde; wie glücklich schienen uns die Bewohner dieser Insel zu sein! – Und wie mancher Unglückliche schmachtet vielleicht dort!!! Am 27. Aug. fingen wir einen großen Goldfisch ca. 20 Pfund mit der Aalgabel u. am 28ten einen Thunfisch von seltener Größe, der uns leider seiner Größe wegen wieder entwichte.

Am 28ten Morgens entdeckten wir bei einer ziemlich matten Briesse in der Ferne ein Schiff, welches uns, näher gekommen, durch einige Kanonenschüsse andeutete, anzuhalteten; – da wir bei so großer Entfernung weder Bauart noch Flagge unterscheiden konnten u. als noch mehrere Schüsse fielen, da wir nicht auf der Stelle alle Segel einzogen, bekamen wir alle das Piratenfieber, welches uns der Kapitain, übrigens kein Spaßmacher, selbst nicht nehmen konnte, da er wohl wußte, daß seit der Revolution schon mehrere französ. Schiffe von afrikanischen Piraten Angefallen worden waren. – Zu allem Glück hatten wir uns vergebens durch die Furcht den Appetit verderben lassen, denn unser Gegner war ein englisches Kriegsschiff, welches seinerseits schon einige Wochen Jagd auf Piraten machte; – es gab uns mehrere Tage Geleit. – Die Winde blieben fortwährend contrair u. verschlugen uns ganz nach der Küste von Africa.

Am 6. Septbr. waren wir keine 30 Meilen mehr vom Kap Palmas an der Zahnküste in Ober-Guinea; glücklicherweise setzte hier der Wind um, so daß wir unsere Route wieder gewinnen konnten. – Wir litten hier sehr von der Hitze u. ich bekam nächst dem Koch das Fieber, welches mich 2 Tage lang besinnungslos hielt, u. dann ebenso rasch verschwand wie es gekommen war; man liegt während dieser Zeit ganz steif u. ganz ruhig, gebadet in dicktropfigen Schweiß, mit den Zähnen klappernd u. an allen Gliedern zitternd; als ich wieder

zu mir kam, spürte ich gar nichts außer einer unbedeutenden Schwäche; und wusste nicht einmal, daß ich ca. 3 Tage im Bett zugebracht hatte; der arme Koch blieb noch 18 Tage lang krank – u. starb dann. – Unter diesen heißen Striche sahen wir mehrere Haifische, konnten jedoch nur einen davon erwischen, einen sehr kleinen von 5 Fuß Länge. – Nie habe ich ein häßlicheres Thier gesehen, der Kopf mit dem kurzen Halse bildet fast die Hälfte der ganzen Länge, die kleinen Augen sitzen ganz am Ende, das Maul ist so weit wie der Kopf breit resp. lang, die Zähne in vier doppelten Reihen u. in dem weichen Gaumenfleische verborgen, u. was davon einmal gefaßt ist, kann sich unmöglich befreien; – das Fleisch schmeckt vorzüglich. –

Am 10. Septbr. erreichten wir die Linie²⁷, die Sonne brannte Mittags senkrecht auf unsere Häupter u. warfen wir dann zu unserm Ergötzen gar keine Schatten. Während die Matrosen das Nöthige für unsere Taufe bereiteten, passirt uns der englische Dreimaster Medora von Liverpool, nach China bestimmt; der Kapitain besuchte uns, um sein Instrument mit dem unsrigen zu vergleichen; das Schiff war wundervoll gebaut und besiegte uns im Schnellsegeln, was außer den Kriegsschiffen noch kein anderes gethan hatte.

Die Äquatortaufe

Laß mir Dich nun die Tauffeierlichkeiten in möglicher Ausführlichkeit schreiben: am 9. Septbr. Abends zeigte der »Père la ligne«²⁸ seine Ankunft an durch einige Pistolenschüsse, welche ein Matrose, der ganz hoch in die Masten geklettert war, losfeuerte, während wir alle unter dem Schutze eines übergespannten Segels auf dem Decke noch Siesta hielten, durch die unerwarteten Schüsse aufgeschreckt, sprang Alles auf die Hinterbeine, um zu erforschen, was es gäbe. Dies IndieHöhekuken war ein Signal für die in den Masten verborgenen Matrosen, welche den Wissbegierigen einige Eimer Meerwasser u. harte Erbsen in's Gesicht gossen. Erschien sodann, auf einem naturgetreuen u. in einen Esel verkleideten Matrosen reitend, der Bootsmann, den Postillon des Vater Linie darstellend, mit Horn, Sporn, Peitsche, langen Stiefeln, bunter Jacke, weißer Hose, u.s.w. u.s.w. Ein anderer Abgeordneter des Vater Linie auf einem ebenso naturalisirten Esel reitend, hatte für jeden ein kleines Geschenk, Eierfladen oder wie Orangen verpackte Kartoffeln, deren Freund Köhn, welcher die Orangen liebt, mit Eifer mehrere, welche fielen, sammelte, um sich damit zu laben; außerdem wurde ein Jeder von dem Oranenhändler mit einer Handvoll Mehl in's Gesicht geworfen u. Köhn besonders von ihm bedacht. Die Esel waren echt Vollblut, u. machte ich mit Vergnügen an ihnen die Bemerkung, daß die Bretagner, denn das waren Beide, eine ebenso gute Stimme zum Singen wie zum Essen haben, das Concert dieser Esel war in jeder Beziehung wahrhaft melodisch zu nennen, – u. es wäre sehr undankbar von mir, wenn ich dieses der Nachwelt verschweigen wollte.

Dies war die Vorfeier! Kanonen- wollte sagen Pistolendonner kündigte des anderen Morgens die Ankunft des festlichen Tages an. – Nach dem Frühstück wurde der Kapitain, welcher auf dem Hintertheile (d.h. nicht auf dem seinigen, sondern auf dem des Schiffes) spazirte, von dem Mastkorb aus durch den Kapitain des Vater Linie mit den üblichen Worten Comment vous appelez vous? Durch ein kolossalisches Sprachrohr angerufen; nachdem alle Formen beseitigt waren, stieg der graziös in einen Kapitain verkleidete Matrose mit seinem Second auf dem Hintertheil herab, nahm mit einem eines echten Yankee würdigen Air²⁹ den Stand der Sonne vermittelt eines zerbrochenen Instrumentes

auf, ließ um 11 Uhr Mittag läuten, frühstückte mit unserem Kapitain Brod, Käse, Schinken, Wurst u. Madeira, indem er die Hälfte des Ganzen in den Magen, die andere Hälfte in seine Taschen beförderte, u. entfernte sich dann, ziemlich beknüsel, um der Taufe als würdiger Priester vorzustehen.

Auf dem Vordertheile des Schiffes war aus einigen Segeln eine Kapelle errichtet, aus der nun folgende Prozession kam: an der Spitze ein Gensdarm mit gezogenem Briquet³⁰, – dann der Vater Linie, welcher mindestens 100.000 Jahre alt zu sein schien, u. trotz des sehr heißen Klima's mit Filzschuhen, Pelz, langer weißer Perücke pp. bekleidet war; – alter-schwach, wie er war, stützte er sich auf einen Krückenstock u. auf den Arm seiner Frau, dargestellt durch einen jungen Matrosen, den man in eine halbnakte Indianerin verwandelt hatte; – folgte ein Priester mit einem Chorknaben, welche einige Ave's absangen; – dann der Meergott Neptun mit einer Aalgabel als Scepter, – hierauf ein luftiger Perrüquier³¹, dem ich meinen alten Gibres³² aufgepflanzt hatte, – u. zuletzt ein Gensdarm, um den Zug zu schließen u. die Ex-Heiligen vor den Anfällen des Teufels zu sichern, welcher durch einen jungen, nackten, ganz schwarz gefärbten, mit Korkeisen, Kette, Hörnern u. einem langen Schwanze versehenen Matrosen, dargestellt wurde. –

Nachdem diese Prozession diverse Male die Tour über's Deck gemacht hatte, kehrte sie in die Kapelle zurück, wohin nun jeder einzeln gerufen wurde, um die Taufe zu empfangen. Ich will Dir nicht schreiben, wie jeder Getaufte aussah, – ich war auf drei nach der Letzte u. will nur sagen, was mir geschah. – Vor meinem Eintritt wurden mir die Augen verbunden, dann wurde ich sachte hineingeschoben, andere Hände erfaßten die meinigen u. drückten mich auf einen Sitz. Bei dem Gesange des Chorknaben mußte ich nun dem Priester beichten, ob ich bei meiner Abreise von Havre bei einer Frau geschlafen, ob ich je die Frau oder Geliebte eines Seemannes geliebt habe, u.s.w. Unter der Bedingung, daß ich schwöre, diese Sünden auch in Zukunft nie zu begehen, sollte mir Absolution für alles Vergangene ertheilt werden; man setzte mir nun das kolossale Sprachrohr an den Mund, drückte damit meinen Kopf etwas nach hinten über, u. ich begann eben ruhig dem Priester nachzusprechen, doch kaum hatte ich die ersten beiden Worte: »Je jure« von den Lippen, als mir der Mund durch einen in das Sprachrohr gegossenen Eimer Meerwasser geschlossen wurde, dann, wurde ich auf einen anderen Sitz geführt, und von dem Perrüquier Haar u. Bart mit einem scheuslich stinkenden schwarzen Schmier eingeseift, hierauf zog man sachte ein Brett unter meinem Hintern weg, u. tauchte diesen, warm wie er war vor lauter Unbehaglichkeit, einige Male in ein Kübel kaltes Wasser, dann wurde mir die Binde abgenommen, ich legte mein Opfer auf den Altar, empfing den Segen des Vaters Linie u. wurde dann durch ein Hinterthürchen entlassen; – doch kaum hatte ich den Kopf in's Freie gesteckt, als mir der Teufel zwei Eimer Wasser darübergoß, mich dann mit Mehl bestreute u. so laufen ließ. –

Wie ich, sahen Alle mehr oder minder aus, keiner war zu erkennen u. obgleich Jeder wußte, daß er das Schicksal des Anderen theilte, so lachte man dennoch über die lächerlichen Figuren der Anderen. Da alle Thüren abgeschlossen, so mußten wir bis zu beendigter Feierlichkeit ruhig oben bleiben; – ich meinerseits stellte mich auf ein Faß, u. ließ die liebe Sonne meinen Podex, welcher äußerst viel Wasser geschöpft hatte, so gut wie thunlich, trocknen. – Eitle Mühe! denn nachdem Alle getauft waren, kam die Prozession wieder zum Vorschein, wir Passagiere mußten uns zusammenstellen, u. nachdem unsere Aufmerksamkeit auf den Perrüquier gelenkt wurde, gossen Andere ½ Dutz. Eimer Wasser zugleich über

unsere wohlbeladenen Häupter; natürlich stoben wir auseinander, doch wir konnten uns nirgendwo verstecken u. wurden so ungefähr 1 Stunde lang von allen Seiten uns ausgesetzt begossen; ein treffliches Sturzbad. – Dann wurden die Thüren geöffnet u. Jeder zog trockene Kleider an. –

An diesem Tage schmeckte mir das Essen zum erstenmale seit ich an Bord war, gut, u. war dies nicht zu wundern, da uns der Kapitain einige Schüsseln hatte besonders bereiten lassen u. Jedem $\frac{1}{2}$ Flasche Champagner schickte, welche Letztere ich auf das Wohl der fernem Lieben leerte.

Der Fang einer Meeresschildkröte

Am 18. Septbr. begegnete uns eine belgische Brigg von Antwerpen, welche von Rio de Janeiro kam, der Kapitain ging mit 3 Kajüten-Passagieren an Bord derselben, u. nahm von den Uebrigen Briefe nach Europa mit. – Wir näherten uns mit abwechselnd gutem Winde u. Windstille der Küste von Brasilien; – das Meer, bisher dunkelblau, wurde schön glasgrün, ein Zeichen, daß wir in der Nähe von Sandbänken waren, doch fanden wir mit unserem Senkblei mit 130 bras³³ = 650 Fuß noch keinen Grund. – Das Meer war hier recht belebt, u. die vielen Fische u. Vögel, namentlich diejenigen, welche wir noch nicht gesehen hatten, u. die zu fangen wir daher begierig waren, unterhielten uns einige Tage angenehm. – Bei windigem Wetter sahen wir mehrere große Schildkröten an uns vorbeischwimmen, ohne daß wir sie hätten fangen können, doch glückte es uns zuletzt bei völliger Windstille ein schönes Exemplar in geringer Entfernung von unserem Schiffe zu entdecken; – sie schlief u. schwamm ruhig auf der Meeresfläche. –

Der Kapitain setzte sich mit unserm dicken u. handfesten Bootsmann nebst 2 rudernden Matrosen in's Canot u. ruderte mit bewickelten Rudern um sie nicht zu wecken, bis in ihre Nähe, da sie sonst untergetaucht sein würde; an sie herangekommen faßte sie der Bootsmann galant an einem Hinterpfötchen u. warf sie, freilich mit seinem ganzen Kraftaufwand, mit einem Ruck auf den Rücken, so konnte sie nichts mehr machen, wurde angebunden u. an Bord geschleppt; sie wog wenigsten 80 Pfund u. hatte eine wunderschöne Schale. Unter dem Bauche dieser Schildkröte fanden wir 3 blutigelähnliche Fische, welche sich festgesogen hatten; an den Hälsen der Wallfische findet man diese Thiere zu Tausenden in 2, 3 u. 4fachen Kränzen Kopf an Kopf festgesogen; die Franzosen nennen sie Morpion, zu deutsch Filzlaus. – Noch hatten wir das Glück, eines jener seltenen Meeresungethüme zu fangen, deren Beschaffenheit an's Fabelhafte gränzt; der Kapitain hielt es anfangs für ein großes Meerschwein u. harpunierte es von seinem Canot aus. – Das Thier war eine Art Fisch, platt rund ca. 8 Fuß lang u. fast ebenso breit; eigentliche Rücken- u. Schwanzflossen hatte es nicht, doch der Rücken und Schwanz liefen scharf aus u. waren beweglich; an jeder Seite des Bauches waren 2 kurze aber dicke Flossen; einen Kopf wie ander Fische hatte das Thier nicht, wenn man nicht den am Schwanz entgegen gesetzten Theil des runden Ganzen Kopf nennen will, wo sich ein verhältnismäßig sehr kleines Maul befand, u. ebenso die Augen, von einem wunderschönen Farbenglanze, zwischen denen nur ein, aber ein sehr weites Loch mit einer Klappe befand, um das Wasser auszuspritzen. Die schmutzig blaue Haut ohne Schuppen war schneiden scharf u. gerisselt; der Kapitain nahm diese äußere Haut u. das Gerippe um dies dem Museum in Havre mitzubringen. Die innere Haut war ungefähr 2 Hand dick, blendend weiß, so hart, daß man sie nur mit ganz schar-

fen Messern zerschneiden konnte u. doch zerschmolz sie in Wasser, so bald sie der Sonne ausgesetzt war; wir schnitten uns mehrere Ballen daraus, welche wir springen ließen, – geschickt geworfen erreichten sie die Höhe der Masten, welches ein Gummiball schwerlich oder gar nicht gethan hätte, doch andern Morgens waren sie zu Wasser geworden. – Eigentliches Fleisch fanden wir an dem Koloß nur wenig, u. hatte dieses roh die Farbe von halbgahrem blutigen Kalbfleische, gekocht war es schneeweiß, sehr trocken, faserig u. schmeckte nicht übel. – Auch sahen wir hier die ersten Wallfische, namentlich Abends bei Sonnenuntergang u. war es ein schöner Anblick, bei ganz ruhiger See rund um den fernen Horizont, in dem Glanze der scheidenden zur Hälfte in's Meer getauchten Sonne, die hohen feinen Wassersäulen von oft bis zu 20, 30 Wallfischen zu sehen.

Die Bestattung des verstorbenen Kochs

Am 25. Septbr. Morgens starb unser Koch, ohne daß er vor seinem Tode die Besinnung wiedererlangt hätte, man brannte ihn unter den Füßen, um sich zu vergewissern, daß er wirklich todt sey, nähte ihn dann in ein Stück Segeltuch, einen schweren Stein an den Füßen, legte ihn auf ein Brett, öffnete eine Stückpforte³⁴ des Schiffes, u. schob das Brett zur Hälfte in's Meer hinaus. – der Kapitain hielt eine kurze Rede und nach dem Amen! Wurde das Brett von den Matrosen umgekippt! – Eine höchst einfache Ceremonie, die aber den stärksten Eindruck auf mich machte, der ich nur wenige Tage vorher von derselben so schnell wirkenden Krankheit behaftet gewesen war, – der arme Koch wurde schon von einigen Haifischen erwartet, welche der Todtengeruch angelockt hatte, u. welche sich zuweilen ganz in der Nähe des Schiffes auf der Oberfläche zeigten, während man an Bord mit der Leiche beschäftigt war!

Der Orkan vor Kap Hoorn

Am 3. Oktober begegneten wir dem französ. Dreimaster *Camelia* von Havre, welcher Havre einen Tag später wie wir verlassen hatte, und nach Lima ging; der Kapitain erlaubte mir und 3 anderen Passagieren, mit ihm an Bord der *Camelia* zu gehen, wo wir mit Champagner regalirt wurden; – es waren 4 Passagiere an Bord, welche ruhiger lebten, wie wir zu 22. – An demselben Tage sahen wir eine ungeheure Wasserhose, welche wohl eine halbe Stunde anhielt.

Am 9. Oktober zeigten sich die ersten *Damiers*, *Pingoirs* u. Albatroß, deren wir fingen. Die *Damiers* (*Dammbrett*), von den Deutschen »*Kapische Tauben*« genannt, sind den Tauben sowohl an Gestalt wie im Fluge ähnlich; das Gefieder ist schwarz u. weiß carrirt, wie ein *Dammbrett*, wir hatten deren, wie auch Albatroß, von da an stets mit uns, bis einige Tage vor *Valparaiso*, u. fingen deren viele täglich. – Die *Pingoirs* sind halb Vogel halb Fisch, der Kopf hat einen wunderschönen, roth, schwarz u. weiß, auf gelb gestreiften langen Schnabel; der Hals ist lang, Schwanz, Füße, überhaupt die Form des ganzen Körpers ist mehr ähnlich einem Fisch wie einem Vogel, statt der Flügel haben sie Flossen, welche wie der ganze Körper befiedert sind; die Federn sind kurz, stark, ohne Flaum, buschelförmig und liegen wie Haare ganz fest und dicht an, sie sind meistens, gleich den Fischen, unter dem Wasser, zeigen sich aber bei ruhigem Wetter gerne oben, und folgen dem Schiffe oder Botte ganz nahe, wenn man ein gewisses eigenthümliches Geschrei ausstößt, wir tödteten

5 davon *pr coup de fusil*³⁵, welche gut schmeckten. – Das Albatros oder Kriegsschiffsvogel begleitete stets die Wallfischfänger u. in Kriegen die Kriegsschiffe, weil Beide ihm Aas u. Leichen liefern, u. ist einer der größten Wasservögel; wir fingen ein ziemlich mittelgroßes p. Angel mit einem Stück Speck, dessen Länge vom Kopfe bis zum Schwanz 6 Fuß, die Flügel von einer Spitze zur andern 16 Fuß maßen, gewiß eine hübsche Größe für einen Vogel! – die Flügel haben vier Glieder, wo deren unsere Vögel nur 2 haben. Aus den Flügelknochen machen sich die Matrosen Pfeifenröhren, u. aus den Platten, welche sich geschickt trennen, u. von den Knochen befreien, jedoch die schönen langen Klauen daran lassen, Tabacksbeutel, welche, schön gefüttert u. garnirt, in Paris als Raritäten theuer verkauft werden; die Farbe dieser Vögel ist verschieden, weiß, oft braun, meist aber braun u. weiß scheckig; lassen sie sich auf's Wasser nieder, so stoßen sie ein starkes Gebrülle aus, ähnlich dem eines bedeutenden Ochsens, sie sind stets von großen Massen kleinerer Raubvögel begleitet, welche die Beute mit ihnen theilen. –

Vom 12. Oktober an hatten wir stets raues Wetter, welches zuweilen u. so sehr heftig u. anhaltend war, daß es oft in einigen Tagen unmöglich u. vom Kapitain sogar verboten wurde, auf's Deck zu steigen; – denke Dir, was wir an solchen Tagen leiden mußten, bei einem Wetter schlimmer als das vom 5. Aug. erlebte, eingeschlossen in den engen Raum unseres Zwischendeckes, schwach u. nur an einer Seite erleuchtet von einer trüben Oellampe, ohne frische Luft schöpfen zu können. –

Am 13. Oktober fanden wir bei 80 bras = 400' Meeresgrund welcher ganz schmutzig war; am 14ten passirten wir die Falklands- u. am 15ten die Staaten-Inseln. Vom 16ten bis zum 23ten kamen wir nicht auf's Deck, der Sturm war fortwährend furchtbar, wir konnten weder sehen, sitzen, noch liegen, fortwährend durch das heftige Schwanken des Schiffes von einer Seite zur andern gestoßen, daß uns die Rippen im Leibe wahrhaft krachten; den letzten u. schlimmsten Tag hatten wir am 23ten; der Kapitain ließ uns u. seine Leute zusammentreten u. eröffnete uns, daß er binnen wenig Stunden das Schiff werde forciren³⁶ müssen oder wir würden in nächster Nacht uns an den Felsen der Insel Diego Ramirez (an der andern Seite des Cap Horn) gestrandet finden, da die Strömung unser Schiff direct u. mit Gewalt nach der Richtung hinreißt. –

Wir Passagiere ordneten unsere Stimme dem Rathe des Kapitains unter u. die Matrosen pp. stimmten mit dem Kapitain dahin überein, daß man das Schiff, doch nur erst dann, wenn die Insel in Sicht sei, forciren wollte. – Einem jeden Passagiere wurde ein großes Brett von Korkholz, deren das Schiff in Ladung hatte, übergeben, um sich im äußersten Falle damit zu retten; außerdem wurden das große u. das kleine Boot zum Retten fertig gestellt u. mit Provisionen versehen u. Jeder von uns packte das in ein Bündel zusammen, was er mit zu retten gedachte. – Fast Keiner sprach mehr, aber Jeder drückte dem Andern die Hand und sah ihn trostlos an. – Ausgesetzt hatten wir nur die Bargamine³⁷ u. das kleine Marssegel³⁸ (u. dieses noch zur Hälfte eingezogen) um das Schiff im Gleichgewicht zu erhalten. – Um 2 Uhr rief uns der im Mastkorbe sitzende Matrose sein furchtbares »*terre sous le vent à trilo ord*«³⁹ zu u. jetzt begann ein Jammern, Weinen, Schreien, Händerringen, dass mir jetzt noch unheimlich wird, wenn ich jetzt, wo ich dieses ruhig in meinem Zimmer niederschreibe, daran denke.

Es blieb nun nichts mehr übrig als den möglichen Rettungsweg einzuschlagen, nämlich alle Segel zu beizusetzen u. dem heftigen Südwinde Preis zu geben, welcher unsere Masten zerbrechen konnte, uns aber vor dem sichern Stranden rettete. Kaum waren die Manövers

beendigt, so zerbrach schon der Topmast, das Topsegel u. das kleine Bramsegel zerrissen von oben bis unten, das ganze Schiff krachte u. zitterte unter der Gewalt des Orkan's u. wir jagten mit Blitzes Schnelle durch die hoch aufsprühenden Wogen. Doch Dank der guten und starken Bauart unseres Schiffes, welches in diesem Kampf auf Leben und Tod während 5 angstvoller Stunden brav aushielt, wurden wir gerettet. Gegen 7 Uhr Abends brach der Sturm, doch blieb das Wetter noch bis gegen Ende des andern Tages sehr heftig. –

Mit der Gefahr schwand auch unsere Angst, u. wir bewunderten des andern Morgens das schöne Schauspiel der kämpfenden Wogen, welches wir des vorigen Tages so sehr gefürchtet hatten. Drei Franzosen u. ich waren den ganzen Vormittag auf dem Hintertheil des Schiffes, uns durch freudiges Zurufen gegenseitig auf die eine oder andere Schönheit aufmerksam zu machen! – Mit einemmale stimmten wir alle vier in den Ausruf aus: Oh! Oh! Comme elle est belle, belle, belle! Oh! Regardez la lame!⁴⁰ Und wir sahen eine kolossale Welle, welche das Schiff zur Hälfte überragte, majestätisch auf uns zukommen, unser Schiff befand sich eben oben auf einer andern Welle, u. senkte sich unter dieser in dem Maaße, als sich die bewunderte, durch einen lauten allgemeinen Ruf begrüßte Woge uns näherte. Bumms! u. wir hatten die Bescherung. Die belle, belle, belle Welle schlug auf uns u. setzte uns in einem Nu mit dem ganzen Hintertheil des Schiffes unter Wasser; das Schiff bäumte von diesem Schlage einige Male wild auf wie ein scheuegewordenes Pferd, – dann war Alles vorbei! – Das Cap Horn hatte uns seine furchtbaren Schönheiten gezeigt, aber auch seine Taufe gegeben!

Die Ruhe nach dem Sturm

Von da an hatten wir fortwährend guten Wind, abwechselnd schönes u. schlechtes Wetter, aber weiter nichts Bemerkenswerthes, außer das wir an der Küste von Chili verschiedene kleine Herden von 10 à 15 Stück milchweißer Meerschweine u. sehr viele Wallfische sahen, welche Letztere nicht besonders groß waren. – Am 11. November erreichten wir einen amerikanischen Wallfischfänger, welcher wenige Stunden vorher noch einen tüchtigen Wallfisch erlegt hatte; man hatte das Gerippe desselben an der Seite des Schiffes befestigt, u. wurde dieses von Hunderten von Albatroß umschwärmt. –

Endlich am 16. November früh Morgens, nach einer Reise von 110 Tagen warfen wir Anker auf der Rhede von Valparaiso u. ich setzte, von meinem Freund Schaefer in Empfang genommen, um 11 Uhr 40 Minuten, Fuß an Land, eine Wonne, welche nur zu schätzen weiß, welcher eine erste u. langweilige Seereise gemacht hat. – Schaefer hatte mir bereits ein Zimmer in einem kleinen, aber guten, englischen Hôtel gemiethet, welches wir gleich besahen, u. dann eine ländliche Anlage in der Nähe der Stadt besuchten, wo ich mich mit Bier, Orangen u. Erdbeeren königlich amüsirte.

Anmerkungen:

1 Staatsarchiv Hamburg (StAHH), Handschriftensammlung 731-1, 2737: Gottfried Wilhelm August Unshelm, Daten und Berichte (transkribiert und zusammengestellt von Alfred O. Bretschneider). Pluwig 1996 (unveröffentlichtes Schreibmaschinen-Manuskript).

Das im StAHH aufbewahrte Manuskript enthält Abschriften der Aufzeichnungen (Briefe und Tagebücher) Unshelms. Die Originaldokumente befinden sich in Privatbesitz. Im Folgenden wird aus den folgenden drei Aufzeichnungen zitiert: 1. Tabellarischer Lebenslauf, S. 7f.; 2. Begründung der Überseeätigkeit, S. 15–20; 3. Erster Bericht (Reise von Solingen nach Valparaiso) 1848, S. 22–49.

- 2 Begründung der Überseetätigkeit, S. 15–20.
- 3 Begründung der Überseetätigkeit, S. 20.
- 4 Begründung der Überseetätigkeit, S. 15.
- 5 Erster Bericht, S. 23.
- 6 Erster Bericht, S. 38.
- 7 Erster Bericht, S. 46.
- 8 Siehe hierzu: Claus Gossler: Der Kaufmann August Unshelm (1824–1864). Pionier des Hamburger Handelshauses Joh. Ces. Godeffroy & Sohn in der Südsee. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 95, 2009, S. 23–67.
- 9 Rouen.
- 10 Begründung der Überseetätigkeit, S. 15–23.
- 11 Rheinische Taler (?).
- 12 Daguerreotypie (nach Louis Jacques Mandé Daguerre), fotografisches Lichtbild auf einer Metallplatte (gemeint ist hier der Fotoapparat).
- 13 Boot, Kahn, Nachen.
- 14 Juni-Schlacht = Arbeiteraufstand in Paris (24.–26. Juni).
- 15 Mitglied der französischen Nationalversammlung, seit Mai 1848 Kriegsminister, schlug den Juni-Aufstand nieder.
- 16 Ärmelkanal.
- 17 Appell der Schiffswache (Wachwechsel).
- 18 Wohl oder übel.
- 19 Tafia (franz.): Zuckerbranntwein, Rum.
- 20 Ohne Gabel.
- 21 Mit Nachbildungen und Blenden, Schlingen etc. etwas fangen.
- 22 Der liebe Gott ist gut, das Elend ist groß.
- 23 Koje (auch Kajüte oder Hütte).
- 24 Bunt durcheinander.
- 25 Spanisch: Männerrock, Uniformrock.
- 26 Tümmeler, *Phocaena phocaena*.
- 27 Äquator.
- 28 Vater, Herrscher des Äquators.
- 29 Im Sinne von Gehabe, wichtig tun.
- 30 Kurzer Säbel.
- 31 Perückenmacher (gemeint ist hier ein Friseur).
- 32 Wohl: Gibus = Klapphut, Zylinderhut.
- 33 Wohl: Braça, portugiesisches Längenmaß (auch in Brasilien) = 2,2 m.
- 34 Einschnitt in der Bordwand der älteren Kriegsschiffe zum Richten der Rohre der Breitseit-Geschütze (»Stücke«). Auf Handelsschiffen vermutlich Umschreibung für Ladelupe.
- 35 Gewehrschuss.
- 36 Alle Segel setzen.
- 37 Wahrscheinlich: Bagiensegel, unterstes Rahsegel am Großmast.
- 38 Über dem untersten Rahsegel liegendes Segel am Groß- und Fockmast.
- 39 Land unter dem Wind (also in Lee) in Fahrtrichtung.
- 40 Oh! Oh! Wie ist sie schön, schön, schön! Oh! Schaut euch die Welle an!

An Ocean Voyage from Le Havre to Valparaiso in 1848: A Travel Account by the Emigrant and Merchant Gottfried Wilhelm August Unshelm

Summary

August Unshelm (1824–1864), eleventh child of a family of craftsmen, met with little success during his first few years in the merchant's profession. Owing to the adverse economic circumstances, he decided to emigrate to Valparaiso, where he had a friend, at the young age of nineteen. On 29 July 1848, he boarded the barque *STAOULI*. Once in Valparaiso, he entered employment with a German trading house; presumably two years later he changed to the Joh. Ces. Godeffroy & Sohn company of Hamburg. In the service of the latter, he opened an agency in Apia on the Samoan island of Upolu in 1857, and in 1864 met his death in a hurricane near Tonga.

After his arrival in Chile, strongly influenced by what he had experienced on the crossing from Le Havre to Valparaiso, August Unshelm wrote a number of reports on the basis of his diary entries. His account of the voyage is here reproduced. His writing style was left unchanged; only chapter headings and paragraphs were introduced to facilitate the text's readability. In Unshelm's descriptions we learn about, among other things, his fellow passengers, encounters with other vessels en route, nutrition on board, the crossing-the-line ceremony, and a terrible hurricane.

Une traversée du Havre à Valparaiso en 1848. Un récit de voyage de Gottfried Wilhelm August Unshelm, négociant émigrant

Résumé

Après avoir commencé dans sa profession de négociant avec peu de succès en raison des conditions économiques défavorables, August Unshelm (1824–1864), onzième enfant d'une famille d'artisans, décida dès l'âge de 19 ans d'émigrer à Valparaiso, où il avait un ami. Embarquant donc le 29 juillet 1848 sur le trois-mâts barque *STAOULI* au Havre, il arriva à Valparaiso, où il occupa un poste dans une maison de commerce allemande et passa probablement deux ans après à l'entreprise de Hambourg, « Firma Joh. Ces. Godeffroy & Sohn », au service de laquelle il ouvrit une agence en 1857 à Apia sur l'île Upolu de Samoa. En 1864, il trouva la mort lors d'un ouragan à proximité de Tonga.

Très impressionné par ce qu'il avait vécu au cours de sa traversée du Havre à Valparaiso, August Unshelm rédigea plusieurs récits, peu de mois après son arrivée au Chili, à l'aide de ses notes prises dans son journal. Ceux de sa traversée sont reproduits ici, sa manière d'écrire étant conservée, seuls ont été ajoutés des titres aux chapitres et des paragraphes pour faciliter la lecture. Ses narrations nous font découvrir, entre autres, ses compagnons de voyage, les navires rencontrés en route, l'alimentation à bord, des détails sur le baptême de l'Équateur et un terrible ouragan.